

EINLEITUNG

*Charalampos I. Chrysafis / Andreas Hartmann / Christopher Schliephake /
Gregor Weber*

1. EINFÜHRUNG

Ausgangspunkt der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Friedenskultur(en) und monarchischer Repräsentation in der hellenistischen Staatenwelt war die Beobachtung, dass die gegenwärtige Forschung zur antiken Monarchie stark geprägt von der Annahme ist, dass eine spezifische Legitimationsbedürftigkeit monarchischer Herrschaft bestanden habe, die einen steten Zwang zum Nachweis militärischer Sieghaftigkeit nach sich zog. Für die hellenistischen Könige ist in diesem Zusammenhang insbesondere auf HANS-JOACHIM GEHRKES Aufsatzpublikation „Der siegreiche König. Überlegungen zur hellenistischen Monarchie“ zu verweisen, der vor allem die deutsche Forschung nachhaltig geprägt hat.¹ GEHRKE nutzte darin MAX WEBERS Konzept der charismatischen Herrschaft, um die hohe Instabilität der hellenistischen Staatenwelt zu erklären. Dies hat dazu geführt, dass in der althistorischen Forschung eine notwendig bellizistische Ausrichtung monarchischen Handelns vielfach apriorisch unterstellt wurde.²

Zwar sind die genannten Beobachtungen an sich fraglos zutreffend, doch ist der Aspekt der Sieghaftigkeit in den Kontext monarchischer Selbstdarstellung insgesamt einzuordnen und entsprechend zu gewichten. Es fällt nämlich auf, dass von einer *stark* militärisch geprägten Selbstdarstellung der hellenistischen Könige, z. B. in der Münzprägung, keine Rede sein kann.³ Dafür spielen Motive wie Reichtum und Überfluss eine wichtige Rolle, zumal in der Kommunikation mit den griechischen Städten. Auch forderte die zeitgenössische politische Theorie vom Monarchen zwar Wehrhaftigkeit, doch gerade keine selbstzweckhaften Angriffskriege.⁴

1 Gehrke 1982, aktualisiert und erweitert Gehrke 2013.

2 Einige neuere Beispiele mögen genügen: Anson 2014, 2; Chaniotis 2005, 57 und 60; Müller 2011; Scholz 2015, 181 f.

3 Dazu Weber 2023, außerdem bereits Tuplin 2014, 267: „It looks to me as if both Achaemenid and Hellenistic rulers soft-pedalled the military representation of power. But their reasons were different: for Achaemenids a sense of divine ordinance privileged outcome over process (god is beneficent, royal activity is part of the cosmic order, and achievement is formulaically easy); for Alexander’s successors the mores of Hellenic culture imposed constraints.“ Dazu siehe auch den Beitrag von Mittag in diesem Band.

4 Philod. de bono rege col. 27 Z. 15–18. Vgl. auch die Forderung von Theophr. fr. 600 Fortenbaugh an den König, mit dem Zepter und nicht mit der Lanze zu herrschen. Die von Philodem gebrauchte Formel πολεμικὸς μὲν οὐ φιλοπόλεμος δέ begegnet auch bei Poll. 1,41 in einem

Darüber hinaus kann man zwar die Etablierung der Diadochenreiche als Beispiele charismatischer Herrschaft sehen, doch konnte diese bezeichnenderweise erst erfolgen, nachdem auch die letzten Vertreter der Argeadendynastie beseitigt worden waren. Selbst nach dem dadurch bewirkten Abbrechen traditionaler Herrschaft wurde dies aber offenbar als so anstößig empfunden, dass man teilweise versuchte, den Bruch durch Ansippungslegenden zu überbrücken.⁵ Im weiteren Verlauf wurden die hellenistischen Monarchien zwar häufig von Konflikten innerhalb der Hofgesellschaft und innerhalb der Dynastien geplagt, doch wurde die Herrschaft der Dynastie selbst kaum in Frage gestellt.⁶ Fast immer entstammten die Prätendenten dem Königshaus, und wenn ein Kinderkönig wie Ptolemaios V. akzeptiert bzw. von den die eigentliche Macht ausübenden Höflingen für notwendig erachtet wurde, kann das kaum mit individuellem Charisma erklärt werden. Charisma durch Sieg wurde im hellenistischen Königtum demnach zunehmend durch ein Gentilcharisma ergänzt bzw. abgelöst, das auch Frauen und Kindern zukam.⁷ In dieselbe Richtung deuten auch die zahlreichen legitimatorischen Verweise auf eine „väterliche Herrschaft“ und die Vorfahren im diplomatischen Verkehr, ferner die ikonographische Angleichung in den Münzporträts.⁸ All dies sicherte die Monarchie an sich und die Dynastie, bei mehreren potentiellen Nachfolgern aber nicht unbedingt die Herrschaft des konkreten Königs.

Katalog βασιλέα δὲ ἐπαινῶν λέγε. Es ist bezeichnend, dass von den dort genannten Epitheta allein φιλοστρατιώτης auf die Kriegführung des Herrschers verweist. Vgl. auch Schol. bT Hom. II. 9,63 f.; Eustath. Hom. II. 5,890 p. 2,225 Van der Walk. Dio Chrys. or. 1,27 sieht den Sinn von Kriegerüstung entsprechend vor allem in der Bewahrung des Friedens. Auch Aristeebrief 281 und 291 f. hält die Bewahrung des Friedens für die wichtigste Aufgabe des Königs; ibid. 223 ruft zur Mäßigung von Angriffskriegen auf. Ähnlich auch bei Phil. dec. 152 f., ebenso id. leg. alleg. 3,81: καλεῖσθω οὖν ὁ μὲν τύραννος ἄρχων πολέμου, ὁ δὲ βασιλεὺς ἡγεμὼν εἰρήνης. Hier kann allerdings eine spezifisch jüdische Tradition wirksam sein.

5 Dazu vgl. Lianou 2010 und Ogden 2017.

6 Terminologisch relevant ist noch, dass Frieden als Gegenbegriff zu Krieg zu verstehen ist, nicht aber, wie Claudia Horst formuliert hat (unten Anm. 25), zu Konflikt; letzterer sei aber durchaus konstitutiv oder hilfreich für die Auseinandersetzungen um den Frieden.

7 Vgl. Caes. civ. 3,109,6 zum Ansehen des Königs in Alexandria: *regem ut in sua potestate haberet, Caesar effecit, magnam regium nomen apud suos auctoritatem habere existimans, et ut potius privato paucorum et latronum quam regio consilio susceptum bellum videretur* („Als dies geschehen war, brachte Caesar es fertig, den König in seine Gewalt zu bekommen, in der Annahme, dass der königliche Name bei ihnen viel bedeute und in der Absicht, dass der Krieg mehr durch den Entschluss weniger Verbrecher, als durch den des König vom Zaun gebrochen erscheine“). Charismatisch begründet kann dieses Ansehen bei einem unter Arrest gestellten König kaum sein.

8 Dass Söhne hellenistischer Könige ihre Väter beseitigten, war nicht die Regel (Weber 2003, 120–122); Ausnahmen sind Eukratides I. von Baktrien und sein Sohn (Iust. 41,6,5) sowie Prusias II. von Bithynien und sein Sohn Nikomedes II. (Iust. 34,4). Ferner wirkten dynastische Morde – etwa am eigenen Sohn (Lysimachos und Agathokles, Memn. 5,6 f.), an der Mutter (Antipatros I. und Thessalonike, Plut. Demetr. 37,1–3) oder am Bruder (öffentliche Demütigung von Ptolemaios VI. wegen des Vorwurfs, er habe versucht, seinen Bruder Ptolemaios VIII. zu ermorden, Diod. 31,15a) – äußerst destabilisierend und beeinträchtigen die Akzeptanz des Königs bei seinen Untertanen.

Allerdings waren nach antiker Auffassung militärische Sieghaftigkeit, die Bewahrung von Sicherheit und Frieden sowie der daraus folgende Wohlstand keine Gegensätze, sondern wurden in eine kausale Beziehung gesetzt.⁹ Dies ist etwa bei Theokrit im Enkomion auf Ptolemaios II. zu beobachten, in dem der Speer des Königs dem Volk ein Leben in Frieden ermöglicht,¹⁰ oder im Kanopos-Dekret (238 v. Chr.), das Ptolemaios III. für die Wahrung des dauerhaften Friedens im Lande durch Kriege gegen viele Völker und deren Herrscher belobigt.¹¹ Die Maxime *si vis pacem para bellum* ist zwar in der Formulierung nicht antik, gibt aber die antike Anschauung zum Sachverhalt exakt wieder.¹² Dies bedeutete umgekehrt, dass ein König, der diese Schutzfunktion nicht erfolgreich auszufüllen vermochte, in der Tat delegitimiert war.¹³

Gemeinhin wird aus derartigen Belegen abgeleitet, dass dem Frieden bzw. einem als εἰρηναῖος angesehenen König als solchem kaum eine positive Bedeutung zukam, sondern Frieden lediglich die Folge von Siegen sei, ohne dass ihm eine eigene Qualität zugekommen wäre.¹⁴ Bei vorurteilsfreier Betrachtung wird man aber aus diesen Stellen das genaue Gegenteil herauslesen müssen, dass nämlich der Krieg primär als ein Mittel zum Zweck gesehen wurde. Demetrios Poliorketes wird im *Ithyphallikos* der Athener zwar um ein militärisches Vorgehen gegen die Aitolier

9 Chaniotis 2005, 71 f.

10 Theokr. 17,95–111, dazu Weber 1993, 362 f.

11 OGIS I 56 Z. 11 f. = Pfeiffer 2020, Nr. 14, S. 90–104.

12 Neben den klassischen Quellen im Beitrag Hartmann vgl. etwa die prägnante Formulierung bei Dexippos FGrHist/BNJ 100 F 33j: πολέμου δὲ παρασκευὴ φυλακῆς εἰρήνης βεβαιωτάτη („Die Vorbereitung auf den Krieg ist die stärkste Sicherung des Friedens“).

13 Dies tritt am deutlichsten in der Argumentation des Pompeius bei der Provinzialisierung des Seleukidenreiches bei Iust. 40,2,2–5 hervor: *igitur Tigrane a Lucullo victo rex Syriae Antiochus, Cyziceni filius, ab eodem Lucullo appellatur: sed quod Lucullus dederat, postea ademit Pompeius, qui poscenti regnum respondit ne volenti Syriae, nedum recusanti daturum se regem, qui X et VIII annos, quibus Tigranes Syriam tenuit, in angulo Ciliciae latuerit, victo autem eodem Tigrane a Romanis alieni operis praemia postulet. igitur ut habenti regnum non ademerit, ita quo cesserit Tigrani, non daturum, quod tueri nesciat, ne rursus Syriam Iudaeorum et Arabum latrociniis infestam reddat. atque ita Syriam in provinciae formam redegit, paulatimque Oriens Romanorum discordia consanguineorum regum factus est* („Tatsächlich wurde Tigranes von Lukullus besiegt, zum König von Syrien aber wurde Antiochos, der Sohn des Kyzikenos, von ebendiesem Lukullus ernannt. Aber was Lukullus ihm gegeben hatte, das nahm später Pompeius ihm wieder weg, indem er, als jener dieses Königtum für sich forderte, zur Antwort gab: nicht einmal wenn Syrien dies wollte, geschweige denn so, da es sich weigere, werde er diesem Land einen König geben, der während all der achtzehn Jahre, die Tigranes Syrien innehatte, sich in einem Winkel in Kilikien verkrochen hatte, jetzt aber, da eben dieser Tigranes von den Römern besiegt sei, den Lohn fremder Mühe für sich einheimsen wolle. Wirklich habe er ihm ja kein Reich, das er bereits gehabt hätte, weggenommen, jedoch wolle er ihm nicht auch das, das er selbst ja dem Tigranes abgetreten hatte, jetzt geben, da er offenbar es nicht zu halten vermöchte, um nicht abermals Syrien den Raubzügen von Juden und Arabern preiszugeben und es so unsicher machen zu lassen. Und so brachte er Syrien in die Rechtsordnung einer Provinz und Schritt für Schritt geriet der Osten vermittels der Zwietracht blutsverwandter Könige in die Hände der Römer“).

14 Vgl. etwa Muccioli 2013, 333–335.

angefleht, aber diese Bitte eröffnet eben mit den Worten *πρῶτον μὲν εἰρήνην ποιήσον*.¹⁵ In den Ehrendekreten für hellenistische Könige werden diese niemals für einen Angriffskrieg oder die Erweiterung ihres Territoriums belobigt, wohl aber für militärischen Schutz gegen äußere Feinde und ökonomisch-fiskalische Wohltaten.¹⁶

In einem Kapitel seiner *Poroi* legt bereits Xenophon breit den Zusammenhang zwischen dem Frieden und einer Hebung der allgemeinen Wohlfahrt dar, was ihn zur Forderung führt, es sollten in der Stadt Athen „Friedenswächter“ (*εἰρηνοφύλακες*) eingesetzt werden.¹⁷ Polybios erklärt den Frieden zum einzigen von allen Menschen unumstritten geschätzten Gut.¹⁸ Es überrascht daher nicht, dass er an Kriegsschuldfragen sehr interessiert ist. Entsprechende Diskussionen referiert er nicht nur im Kontext römischer Politik, sondern durchaus auch für die Diplomatie zwischen den hellenistischen Großreichen: Antiochos IV. war es vor Ausbruch des 4. Syrischen Krieges nach seiner Aussage sehr wichtig, seine Ansprüche auf Koilesyrien auch rechtlich zu untermauern – Polybios (5,67) spricht in diesem Zusammenhang von einer *δικαιολογία* zwischen den Parteien. ANGELOS CHANIOTIS hat gezeigt, dass dieses Interesse an Rechtfertigung nicht einer individuellen Vorliebe des Polybios entspringt, sondern einem allgemeinen Zug der Zeit folgt.¹⁹ Gesellschaften aber, die solche Kriegsschuldfragen stellen, sind zwar nicht notwendig pazifistisch, sehen jedoch Krieg offensichtlich nicht als einen selbstverständlichen Naturzustand zwischenstaatlicher Beziehungen an.²⁰

Gerade in der Konzeptionalisierung dieses Verhältnisses zwischen Krieg und Frieden sowie der Gewichtung der einzelnen Aspekte im öffentlichen Diskurs

15 Duris FGrHist = BNJ 76 F 13, dazu vgl. den Beitrag von Weber in diesem Band.

16 Zum Frieden als Ergebnis königlichen Handelns s. OGIS I 234 = FD 3,4,163 Z. 19–22: ein Gesandter der Stadt Alabanda lobt Antiochos III. vor der delphischen Amphiktyonie für die Bewahrung des Friedens für seine Heimatstadt; I. Iasos 4 Z. 41–47: Iasos lobt Antiochos III. für die Herstellung von Frieden und Freiheit; OGIS II 763 = I. Milet 1,9,306 = RC 52 Z. 8–13: der Ionische Bund lobt Eumenes II. dafür, dass er viele und große Kämpfe gegen die Barbaren geführt habe, damit die griechischen Städte in Frieden leben könnten.

17 Xen. Por. 5 f.; für weitere Literatur siehe Beitrag von Chrysafis (Anm. 16) in diesem Band. In hellenistischer Zeit scheint der Begriff nicht belegt zu sein, wenngleich sich für das ptolemäische Ägypten einige Entsprechungen in Richtung *φύλακες* im Sinne von ‚Wächter‘ oder einer ausgeübten Polizeifunktion finden lassen; Belege gerade für letztere hat Huß 2011, 126–136, aufgenommen, zusammengestellt und ausführlich diskutiert, auch für verschiedene soziale Ebenen, sind sie bei Homoth-Kuhs 2005. Verschiedene Komposita, etwa der *θησαυροφύλαξ* (Speicheraufseher) oder der *γεννηματοφύλαξ* (Erntewächter), führen jedoch nicht weiter, weil stets konkrete, gegenständliche Aufgaben gemeint sind. Die Begriffe *εἰρηναρχος* und *εἰρηνάρχης*, ebenfalls im Polizeikontext zu situieren, begegnen erstmalig im 3. Jh. n. Chr. (dazu Sängner 2005), weisen aber keine Verbindung zwischen Reichsebene und lokaler Ebene auf. Die *εἰρηνοφύλακες* werden in manchen Gauen auf Dorfebene erwähnt, allerdings erst seit dem 2. Jh. n. Chr. und in eindeutiger Polizeifunktion, dazu Homoth-Kuhs 2005, 93 und 108–110.

18 Pol. 4,74,3: *μόνον τοῦτο τῶν νομιζομένων ἀγαθῶν ἀναμφισβήτητόν ἐστι παρ’ ἀνθρώποις, λέγω δὴ τὴν εἰρήνην* („was allein von allen Dingen, die als wertvoll angesehen werden, bei allen Menschen unbestritten für ein Gut gilt, ich meine den Frieden, [...]“).

19 Chaniotis 2005, 176–181.

20 Vgl. Clavadetscher 1985.

zeigen sich die jeweils spezifischen Friedenskulturen verschiedener Kulturen und Epochen. Die jüngste Vergangenheit zeichnete sich hierbei bis zur offenen russischen Invasion in die Ukraine im Februar 2022 durch ein Verschwinden bzw. eine Verdrängung des Krieges aus der öffentlichen Wahrnehmung in den Staaten der so genannten Westlichen Welt aus,²¹ welche im historischen Rückblick die militärischen Aspekte herrscherlicher Selbstdarstellung in der Vormoderne sehr stark hervortreten ließ. Dazu kommt, dass Kriege der Ereignisgeschichte stets näherstanden als ‚ereignislose‘ Friedensperioden. Ein ausgewogenes Gesamtbild lässt sich mit einer solch einseitigen Fokussierung auf diese uns fremd gewordene Seite der Antike nicht erreichen.

2. FORSCHUNGSÜBERBLICK

Aspekte des Friedens im denkbar weitesten Sinne waren zwar bereits in der Vergangenheit Gegenstand einiger althistorischer Sammelbände.²² Eine fokussierte Fragestellung liegt diesen Werken jedoch nicht zugrunde, weshalb in ihnen zwar viele aufschlussreiche Einzelstudien zu finden sind, die Rolle des Friedens im politischen Diskurs aber unscharf bleibt. Aus umfassend kulturvergleichender Perspektive beleuchten das Thema zwei von KURT RAAFLAUB herausgegebene Sammelbände.²³ Eine umfassende Kulturgeschichte des Friedens in der Antike möchte ein von SHEILA L. AGER herausgegebener Band bieten.²⁴ Es versteht sich, dass diese umfassend angelegten Projekte keine vertiefte Untersuchung in Bezug auf antike Monarchien leisten können.²⁵ Auch ein neuerer Sammelband zu ‚Peace and Reconciliation‘ von Solon bis zu Augustinus schneidet ebenfalls diverse Aspekte – „imagining, establishing, and instituting peace“ – an, doch bleiben gerade die antiken Monarchien ausgespart.²⁶ Insbesondere die italienische Forschung hat zudem die Geschichte der Friedenskonzeptionen untersucht.²⁷ Eine Untersuchung speziell zur Bedeutung des Friedens für die hellenistischen Monarchien fehlt aber auch hier. Sie

21 Bettalli 2015, 11–13.

22 Sordi 1985; Uglione 1990.

23 Raaflaub 2007; Raaflaub 2016.

24 Ager 2020.

25 Dies wird auch bei den beiden Münsteraner Bänden deutlich (Lichtenberger/Nieswandt/Salzmänn 2018; Althoff/Krems/Meier/Thamer 2019), die sich ganz oder in Teilen zwar auch der Antike widmen, in denen aber weder die Epoche des Hellenismus noch die Monarchie an sich eine besondere Berücksichtigung erfährt. Dies gilt auch für die Beiträge der von Babett Edelmann-Singer und Claudia Horst geleiteten Sektion „Frieden – Macht – Konflikt. Friedensdiskurse in antiken Gesellschaften“ auf dem 53. Deutschen Historikertag in München im Oktober 2021, dazu Reitzenstein-Ronning 2021.

26 Moloney/Williams 2017. Darin relevant ist ein Beitrag zur Etablierung der Friedensordnung unter Philipp II. von E. P. Moloney, doch betrifft er nur die ‚Vorgeschichte‘. Eich 2021 behandelt die Verurteilung des Krieges in der antiken Literatur von Homer bis Prokop, allerdings spielt die hellenistische Zeit, sieht man von einem knappen Blick auf die Stoa einmal ab, keine Rolle.

27 Zampaglione 1967; Lana 1967; Lana 1989; Lana 1991.

wird auch nicht aufgewogen durch die kaum rezipierte Studie von CLAIRE PRÉAUX, in der es neben dem Frieden innerhalb und zwischen den hellenistischen Poleis sowie Verfahrensfragen auf zwölf Seiten auch um ‚la paix des rois‘ geht: Zwar wird durchaus das Spannungsfeld zwischen dem König als ‚Krieger‘ und dem Frieden als wichtiger Kategorie seines Handelns aufgezeigt, doch stehen nicht Fragen der königlichen Selbstdarstellung, sondern rechtliche Aspekte und die Entwicklungen mit Rom nach dem Frieden von Apameia im Zentrum des Interesses.²⁸ BIAGIO VIRGILIO ging in seiner Monographie ‚Lancia, diadema e porpora‘ auf die Rolle des Friedens für die königliche Selbstdarstellung überhaupt nicht ein.²⁹

Ein Abgleich des seinerzeit bekannten dokumentarischen Quellenmaterials zur Selbstdarstellung der hellenistischen Könige mit den Äußerungen der philosophischen Theorie nahm vor gut 80 Jahren WILHELM SCHUBART vor.³⁰ Die hier aufgeworfene Frage nahm er dabei jedoch gar nicht in den Blick.³¹ Das gleiche gilt für die in jüngerer Zeit erschienenen Quellencorpora zur euergetischen Stiftungstätigkeit der hellenistischen Könige bzw. zu den Ehrendekreten für die Herrscher.³²

Besser gestaltet sich die Forschungslage zur Bedeutung des Friedens für die Selbstdarstellung der römischen Kaiser, da das Schlagwort von der Pax Romana und die Ara Pacis als ein besonders eindrückliches Monument hier entsprechende Anregungen lieferten.³³ Das Verhältnis von Krieg und Frieden im römischen Denken wurde zudem ausgehend von Konstruktionen des „gerechten Krieges“ immer wieder thematisiert.³⁴ ERICH GRUEN und JOHN W. RICH legten jeweils differenzierte Studien zu Krieg und Frieden bei Augustus vor, die sowohl die Kontinuitäten als auch die Brüche mit dem Expansionismus der republikanischen Zeit berücksichtigen.³⁵ In einem grundlegenden Beitrag analysierte GREG WOOLF die Pax Romana als ideologisches Konstrukt, das in der Realität zwar keine völlige Abwesenheit von Gewalt im Inneren des Reiches bedeutete (an den Grenzen und im strategischen Vorfeld ohnehin nicht), wohl aber eine Regulierung und Eindämmung als deren Garant sich der Kaiser präsentierte.³⁶ Den Zusammenhang zwischen der Wortfamilie Frieden und dem römischen Imperialismus untersuchte MYLES LAVAN.³⁷ Dieser imperialistische Kontext des römischen Friedensbegriffes tritt schon in Vergils klassischer Formulierung des römischen Weltherrschaftsanspruchs deutlich zutage,

28 Préaux 1961.

29 Virgilio 2013.

30 Schubart 1937a/b.

31 Nur ein Absatz ist der im Krieg bewiesenen ἀνδραγαθία gewidmet (ebd. 5).

32 Bringmann/von Steuben 1995; Kotsidu 2000.

33 Vgl. zum Kult der Pax in augusteischer Zeit Stern 2015; siehe außerdem den Beitrag von Faust in diesem Band.

34 Albert 1980; Mantovani 1990; Loreto 2001.

35 Gruen 1985; Rich 2003.

36 Woolf 1993.

37 Lavan 2017.

die den Frieden mit der Niederwerfung der „Widerspenstigen“ verbindet,³⁸ dem bekannten Vergilizitat. Eine monographische Studie der Friedensbezüge im Übergang von der Späten Republik zur Kaiserzeit legte jüngst HANNAH CORNWELL vor.³⁹

3. KONZEPT UND ERGEBNISSE

Ziel des vorliegenden Bandes ist es vor diesem Hintergrund, die Bedeutung des Friedens in der Repräsentation antiker Monarchien zu beleuchten, wobei auch der Anschluss an die Friedensvorstellungen im Kontext der griechischen Poliswelt, etwa die κοινή εἰρήνη, Berücksichtigung finden muss.⁴⁰ Dabei dürfen weder einzelne Referenzen auf Frieden noch diejenigen auf Kriege oder Sieghaftigkeit isoliert und dekontextualisiert betrachtet werden, sondern im Gegenteil muss stets eine gegenseitige Gewichtung im Quellenbestand sowie im weiteren historischen Kontext stattfinden, die insbesondere den Konnex mit den erwünschten Ergebnissen des Krieges berücksichtigt. Eine zentrale Frage hierbei ist, ob Krieg vorrangig als Mittel zur Herstellung von Frieden *oder* als Weg zur Aneignung materieller Ressourcen konzeptionalisiert wurde.⁴¹ Es sei hier nur auf die Beobachtung verwiesen, dass die Kriegsdarstellungen römischer Triumphzüge⁴² und die in deren Rahmen üblichen Beutepräsentationen in den erhaltenen Berichten über hellenistische Prozessionen keine direkte Parallele finden.⁴³ Monumentalisierte Tributlisten sind für das ptole-

38 Verg. Aen. 6,851–853: *tu regere imperio populos, Romane, memento / (hae tibi erunt artes), pacique imponere morem, / parcere subiectis et debellare superbos* („Du aber, Römer, gedenk – so wirst du leisten dein Wesen –, / Völker kraft Amtes zu lenken und Ordnung zu stiften dem Frieden, / Unterworfenen zu schonen und niederzukämpfen Empörer!“).

39 Cornwell 2017.

40 Dazu einschlägig Jehne 1994, außerdem siehe den Beitrag von Chrysafis in diesem Band.

41 Pritchett 1991, 439–445 („Avowals of booty as purpose of war“) führt Material für die archaische und klassische Zeit an. Wichtig wäre jedoch eine weitere Differenzierung danach, ob die berichteten Äußerungen Barbaren in den Mund gelegt sind bzw. ob es sich um Kriege gegen Barbaren oder andere Griechen handelte. Dass das Beutemachen auf einer materiellen Ebene zur Selbstfinanzierung des Krieges bedeutsam war, liegt auf einer anderen Ebene. Dazu vgl. Jacquemin 2009; Ferriès 2013. Dies gilt auch für Kompensations- und Reparationszahlungen, dazu Meißner 2008, 249 f.

42 Dazu Holliday 1997. Die Anknüpfung der Diadochen an diese Konzepte ist etwa im Brief des Antigonos Monophthalmos an die Stadt Skepsis von 311 v. Chr. deutlich (OGIS I 5 = RC 1 = StV III,428), siehe noch den Beitrag von Buraselis in diesem Band.

43 Pol. 30,25 f. (=Athen. 5,24) zur Prozession Antiochos' IV. in Daphne erwähnt zwar die ägyptische Beute, jedoch nur als eine von mehreren Finanzierungsquellen. Weder wurde offenbar die Beute als solche präsentiert, noch sonst in der Prozessionsordnung Bezug auf den Krieg genommen. Dies gilt ebenso für die berühmte *Pompé* des zweiten Ptolemäers, die – je nach Datierung – im Kontext verschiedener Syrischer Kriege gesehen wird: Über die Herkunft der zahlreichen Ausstattungselemente der Prozession erfährt man nichts; allerdings beschreibt der erhaltene Text nur einen Ausschnitt des gesamten Festes, dazu Rice 1983 und den Beitrag von Strootman in diesen Band.